

Rede von Adnela Memic (29.10.2017)

Auf dem Boden zu stehen, da wo Millionen von Menschen erbarmungslos vernichtet wurden. Sich am gleichen Ort aufzuhalten, da wo Millionen von Menschen zugrunde gingen. Die gleiche Luft zu atmen, da wo Millionen von Menschen nicht wie Menschen behandelt wurden. Das raubt einem den Atem. Es schnürt einem die Luftzufuhr ab. Und es ist nicht grundlos so bedrückend. Und es verfliegt nicht so einfach, das soll es auch gar nicht.

Die Fähigkeit, Mitgefühl zu empfinden, liegt nicht grundlos in der Natur des Menschseins. Es ist eine Notwendigkeit. Eine Notwendigkeit, die vor allem in diesem Kontext von so großer Bedeutung ist.

In diesem Jahr haben wir das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau besichtigt. Und ich bin froh, dass ich diese Erfahrung machen durfte.

Ich gehe durch die Gänge, links und rechts von mir befinden sich Holzbretter, die zu Betten umfunktioniert wurden. Durch die kleinen Fenster erblicke ich meterhohe Stacheldrahtzäune und Bewachungstürme. Auf den Gleisen keine Wagons in Richtung Freiheit. Die Gaskammern und Öfen greifbar nah. Der Gang zu den Gaskammern ist der letzte. Die Türme, die Wiesen, der Himmel - alles scheint, vom Tod geprägt zu sein.

Die vielen offenen Fragen, die durch solche Gräueltaten entstehen, lösen in mir den Drang aus, Antworten zu finden. Dazu muss ich mir die Gräueltaten vorstellen können. Dazu brauche ich Wissen. Ohne mein Hintergrundwissen könnte ich mir nicht viel vorstellen. Ich würde nicht so viel wahrnehmen. Ich würde weitergehen. Ich hätte keine Bilder vor Augen. Ich würde nur flüchtig über alles drüber schauen. Ich würde keine Details wahrnehmen, noch nach ihnen suchen. Ohne das, was ich in der Schule gelernt habe, sehe es wohl so aus. Aber ich habe dieses Wissen. Ich weiß, was in Auschwitz passiert ist. Ich habe sehr prägende, sehr brutale Bilder vor Augen.

Ich kann nicht einfach weitergehen. Ich gucke vorsichtshalber noch einmal zurück, denn ich will nicht, dass etwas nicht im Gedächtnis bleibt. Der eigene Blick sucht nach Details, die ich eventuell hätte übersehen können. Jede Beschriftung jedes Koffers lese ich, um kein Opfer zu übersehen. Ich lese jedes Detail zu den Opfern auf den Hinweistafeln, um deren Leben nicht zu übersehen. Ich stelle mir die Opfer auf den Listen der Verstorbenen vor, damit sie nicht nur Tinte auf einem Blatt sind.

Ich will nichts übersehen; keine Gelegenheit, weiteres Wissen zu erlangen, keine Kleinigkeit, die mich prägen könnte. Und auch wenn ich durch einen Kloß in meinem Hals erst einmal nicht

sprechen kann, ich will weitergehen, alles lesen, mir alles vorstellen.

Wenn man schon derartig beängstigende Gefühle nur bei dem Besuch fast leerer Gebäude verspürt, sind die Gedanken und die Gefühle, die die Gefangenen haben mussten, die tagtäglich auf den Tod warteten, für uns unvorstellbar.

Entrissen werden aus dem Alltag, der Familie, dem ganzen Leben; keinen Platz mehr in der Gesellschaft zu haben. So viel Hass von Nachbarn, ehemaligen Freunden, gefühlt von der ganzen Welt zu spüren. Nicht mehr gewollt zu sein. Abtransportiert zu werden. Behandelt zu werden, als sei man kein Mensch mehr. Im Grunde nicht mehr zu existieren.

Für all das gibt es keinen Grund. Keine Rechtfertigung. Keine Vernunft. Kein Fünkchen Verstand. Nichts von alledem.

Das sollte uns wachrütteln und die Augen öffnen. Das sollte uns aufmerksamer machen für die grausamen Dinge, die heute noch in der Welt passieren.

Vielen Dank.